

Die Millionen Dollar Rallye

Mit erstklassigen Werken der Moderne und Gegenwartskunst kehrt die **Messe Art Basel** nach der Pandemie triumphal zurück

VON EVA KARCHER

Drei Rotbuchen, sieben persische Eisenholzbäume, fünf Föhren und zwanzig Echte Sumpfpflanzen: Sechs Tage lang spenden Parrotia persica und Pinus sylvestris und die anderen Bäume als „Isle of Trees“ im Rundhof der Halle 2 der Basler Messe nicht nur Schatten, sondern auch Sauerstoff. Die Natur im Herzen der bedeutendsten Messe für Gegenwartskunst und Moderne ist eine vitalisierende Leihgabe von Enzo Enea. Auf dem weitläufigen Gelände seines „Baummuseums“ in der Nähe des Zürcher Obersees rettet und hegt der Schweizer Landschaftsarchitekt und Sammler seit zwölf Jahren Natur und verschmilzt sie mit Werken wie der drei Meter hohen, fliederfarbenen lackierten Bronzeskulptur „Nonne“ von Ugo Rondinone zu einer grünenden, blühenden Oase aus Kontemplation und Kunst.

Wohl wissend, dass „Messen wenig umweltfreundlich sind“, wie Marc Spiegler als Global Director der Art Basel zugibt, bemüht sich die Messe mit Eneas wohlwollender Mini-Wald-Installation nun sichtbar um „nachhaltige Akzente“. Bäume spielen vereinzelt auch in den beiden Hallen am einen oder anderen Stand der 289 angereisten Galeristen aus 40 Ländern eine Rolle. So dominiert einer der monumentalen „Trees“ des chinesischen Künstlers Ai Weiwei die Koje der Berliner Galerie Neugerriemschneider, eine Skulptur aus abgestorbenen Wurzeln, Zweigen und Ästen südchinesischer Bergregionen, die der Künstler zu einer Memento Mori-Hommage an den Wert von Natur und Kultur komponiert.

Man darf spekulieren, dass sie während der Vorbesichtigungsphase für eine sechs-

Um das Dreifache sind Preise für die Stars gestiegen

stellige Summe verkauft wurde – doch die Galerie nennt keine Preise. Ganz im Gegenteil zu den Giganten, aber auch mittelgroßen und kleineren Händlern des Markts: Die Preview-Tage waren laut veröffentlichter Listen und stolzer Reporte wahre Millionen Deal-Rallies! Wie üblich werden die Verkäufe im Vorfeld vorbereitet. So konnten sogar XXXL-Formate der hochkarätigen Sektion „Art Unlimited“ platziert werden: Ein kunsthistorisch bedeutendes Werk von Félix González-Torres ging bei David Zwirner für 12,5 Millionen Dollar an eine Sammlung in Asien; Hauser & Wirth vermittelte ein ebenso wichtiges Werk, Lorna Simpsons „Wigs II“ für 595 000 Dollar an eine amerikanische Institution und Peter Kilchmann verhandelt mit einem Museum in den Emiraten über die sensationelle Arbeit von Francis Alys, „Border Barriers Typology“, für 1,5 bis 2 Millionen Dollar.

Weitere *must see* hier: Leonardo Drews explosive Stapel-Installation „Chaos of our Time“ aus bemalten Holzstücken (Lelong, 650 000 Dollar) und Jordan Wolfsons phä-



Stand der Taka Ishii Gallery aus Tokio, die mit Künstlern wie Oskar Murillo oder Ruby Sterling angereist ist und Skulpturen des Japaners Sofu Teshigahara zeigt

nomenale High Tech-Installation „Artists Friends Racists“ aus 20 holografischen 3D-Bildern, die in Intervallen aufleuchten (600 000 Dollar).

Trotz oder gerade wegen fallender Börsenkurse ist Kunst als Top-Investment und gleichzeitig als Schlüsselwert westlicher Demokratie begehrt denn je. Dies bestätigen die 2021 um 18 Prozent auf 34,7 Millionen Dollar gestiegenen Umsätze der Galeristen, die der Gemeinschaftsreport der Messe mit der Schweizer Bank UBS meldet; dies untermauert auch Rekordzuschläge auf Auktionen. Die in Vor-Pandemiestärke angereisten Sammler, Museumsdirektoren, Kuratoren, Berater und Künstler – überwiegend aus Europa, den USA und erneut aus Asien – entscheiden professionell und engagiert zugleich, und ihre Mittel scheinen unbegrenzt.

Angesichts des Ukrainekriegs begreifen mehr und mehr Investoren, was wirklich zählt. Insofern ist auch das Werk, das den mit 40 Millionen Dollar höchsten Preis der Messe ausweist, die „Spider“-Stahlplastik der Künstlerin Louise Bourgeois aus dem Jahr 1976, die den Stand von Hauser & Wirth mit siebeneinhalb Meter hohen Beinen überspannt, bereits an eine europäische

Sammlung verkauft. Mit ihrer ersten Künstlerin im Programm feiert die Galerie ihr 30-jähriges Jubiläum und eröffnet im Herbst eine weitere und damit 16. Dependence – nun in Paris. Dazu gab es in den ersten zwei Tagen wohl über 35 Verkäufe im Wert von 75 Millionen Dollar – mehr geht nicht. So lässt sich auch der Weggang von Simone Leigh zu Matthew Marks verschmerzen, Gewinnerin eines Goldenen Löwen auf der Biennale, deren Skulptur für einen hohen sechsstelligen Betrag sofort verkauft war.

Auch Gagolian, Ropac, Pace oder Perrotin trumpfen mit historischen Bestsellern und üppigen Verkäufen auf. So nennt die größte Galerie des Globus über 40 Verkäufe zu Preisen zwischen rund einer und 20 Millionen Dollar für die ersten Tage, darunter Werke von Picasso, Cy Twombly, John Currin oder Urs Fischer. Ropac listet mehrere Abschlüsse für Martha Jungwirth auf (50 000–290 000 €), für Georg Baselitz (75 000–1,35 Mio. €) oder Robert Rauschenberg (3,5 und 1,5 Mio. Dollar). Pace gab Joan Mitchells „Bergerie“ aus den frühen 60er Jahren für 16,5 Millionen Dollar weiter; auch Objekte von Jeff Koons' Mondphasen-NFT-Projekt fanden für je 2000 Dollar neue Besitzer.

Um das Dreifache sind Preise für Superstars wie Jordan Wolfson oder Rashid Johnson innerhalb weniger Jahre gestiegen; noch höher die für Klassiker, so das schmale, zehn Meter lange Digitalprint „930-2 Strip“ (2013) von Gerhard Richter am Stand von Marian Goodman (4,8 Millionen Dollar). Das allgemein hohe Preisniveau gilt auch für Arbeiten jüngerer Künstler wie die amerikanische Malerin Bunny Rogers, die ihre verkaufte Serie „Joan“ bei der Berliner Galerie Société mit einem Triptychon (über 300 000 €) beendet. Entdeckenswerte und noch günstig sind hingegen die Gemälde der 1986 in Henan geborenen Miao Miao bei Urs Meile, figurativ stilisierte Alltagsszenen mit einem surrealen Touch (10 000–20 000 Dollar).

So gut die Verkäufe, so hoch sind die Kosten der Galerien für die Messe. Zusätzlich zu den Standmieten zwischen 15 000 und mehr als 100 000 Schweizer Franken kommen Kosten für Reisen, Transporte, Installationen, Hotels, Diners, Partys, Verpflegung, und Security, die sich bis zu einer halben Million und mehr addieren. Doch der finanzielle Input scheint sich zu lohnen. Ob dies auch für die Satellitenmessen gilt – Volta, June Art Fair und vor allem die mit der

Art Basel verbandelte Liste –, darf bezweifelt werden. Mit Ausnahme weniger Galerien, so Emalin aus London, Capsule aus Shanghai, Francois Ghebaly (Los Angeles) und Nir Altman (München) beeindruckt die Messe vor allem mit ihrer Solidarität für ukrainische Künstler, zu sehen bei The Naked Room und Voloshyn aus Kiew. Um heute eine junge Galerie weiterzuentwickeln, braucht man Vermögen und/oder einen Moment, wie ihn die somalisch-französische Händlerin Mariane Ibrahim mit ihrer Galerie aus Chicago mitbringt. Sie stellt zum ersten Mal auf der Art Basel aus: Stars wie Amoako Bofofo (400 000 Dollar) oder Ian Mwegisa. Statt vom Hype um afrikanische und afroamerikanische Künstler spricht sie von einer notwendigen Korrektur.

Nach dem Trubel auf der Hauptmesse kann man auf dem Messevorplatz über Lawrence Weiners aufs Pflaster applizierte Piktogramme hinüber zur Design Miami hüpfen und sich hier mit erlebnisreichen Objekten von Jean Royère oder George Jouve entspannen. Ebenfalls sehr lohnenswert.

— Art Basel; Messehalle, bis 19. Juni, www.artbasel.com

Spuren auf dem Asphalt

Bilder von **Shila Khatami** in der Galerie Kajetan

Eines der Bilder hat sich hingelegt. Als wäre es zu lang oder zu schwer für die Wand der Galerie Kajetan, reicht das Lochblech – in diesem Fall die Leinwand der Künstlerin Shila Khatami – tief in den Raum. Es wird zur Boden- und Wandarbeit, wie eine Spur aus silbrig glänzendem Aluminium mit sparsamem Farbaufträgen in Orange und Schwarz.

„The Road“ heißt das sieben Meter messende Werk, das zahllose Assoziationen freisetzt. Man denkt an eine Straße, deren Fahrbahnmarkierung schon ziemlich verschliffen ist und, daraus resultierend, an die Weite amerikanischer Landschaften mit ihren unendlichen Asphaltstrecken. Von dort lässt sich ein nächster gedanklicher Sprung vollziehen – hin zu den präzisen Arbeiten des in New York geborenen Minimalismus zu Beginn der 1960er-Jahre.

Dafür sorgt schon das gleichmäßig gerasterte Lochblech, das Khatami ebenso gern als Untergrund für ihre Malerei verwendet wie gelochte Hartfaserplatten. Beides entspreche auch dem Wunsch der Minimalisten nach klaren, objektiven Regeln für eine Kunstproduktion ohne gestischen Ausdruck. Man merkt, wie sehr sich die Künstlerin, Jahrgang 1976, mit solchen Ansprüchen auseinandersetzt, die als Konzeptkunst ganze Dekaden prägen. Sie selbst adaptiert diesen Anspruch in Bildern wie „Damage Line“, „Twins“ oder „Strocks“, das auch der Ausstellung bei Kajetan den Titel gibt. In ihnen konkurriert der Absolutheitsanspruch einer historischen Strömung auf *clean* Ästhetik mit dem anarchischen Chaos des Alltäglichen.



Breite Farbbahnen prägen die ansonsten sparsamen Bilder

Bei Shila Khatami, jüngst mit dem Pollock-Krasner Foundation Grant ausgezeichnet, fällt beides ineinander. Das Ergebnis ist eine neue, faszinierende Perspektive. Bewusste Reduktion trifft auf enorm breite, dabei unglaublich zarte, fast transparente Farbbahnen, die sich winden, drehen und plötzliche Richtungswechsel vollziehen. Manches davon resultiert aus Zeichen, die Khatami im Stadtraum entdeckt: Markierungen, Tags, Graffiti. Anderes scheint der informellen Malerei entlehnt, gegen die sich die Minimalisten damals auflehnten.

Dieser Richtungsstreit wird ebenso sichtbar wie das Verhältnis der Künstlerin zu den Kontrahenten. Souverän verbindet sie Unversöhnliches zu einer konzeptuellen Position, die alles vermag: Sie reduziert sich auf wenige, geometrische Elemente und schöpft zugleich aus der Fülle der abstrakten Malerei (Preise: 9300–36 000 €). CHRISTIANE MEIXNER

— Galerie Kajetan, Grolmanstr. 58; bis 25. Juni, Di–Fr 12–18 Uhr, Sa 14–19 Uhr. Danach bis 13. August nach Vereinbarung

NACHRICHTEN

Ketterer setzt im Frühjahr 44 Millionen Euro um

Die Frühjahrsauktion bei Ketterer brachten dem Haus insgesamt 44 Millionen Euro ein. Mit diesem Erlös behauptet sich der Münchner Versteigerer weiterhin an der Spitze der deutschen Auktionshäuser. Umsatz machte während des „Evening Sales“ insbesondere die Sammlung von Hermann Gerlinger mit ersten 45 Losen aus dem Besitz des Würzburger Unternehmers; darunter Papierarbeiten der Brücke-Künstler, Ölgemälde und Sammlergegenstände der Expressionisten. Das höchste Einzelgebot erzielte August Mackes „Mädchen mit blauen Vögeln“. Das Bild kam mit 1,8 Millionen Euro zum Aufruf und wurde dann für 2 545 000 Euro zugeschlagen. Laut Ketterer gingen die meisten der versteigerten Werke an deutsche Privatsammler wie an Museen in den USA. Bei der Auktion wurde nur ein kleiner Teil der Sammlung versteigert: Bis Sommer 2024 sollen über 1000 Objekte aus dem Besitz Gerlingers sukzessive unter den Hammer kommen – von Künstlern wie Erich Heckel, Ernst Ludwig Kirchner, Karl Schmidt-Rottluff oder Max Pechstein. Tsp

Lufthansa wirbt mit Kunstlager in Frankfurt

Die Lufthansa-Frachttochter Cargo bietet in Frankfurt mit dem ARTcube ein neues Kunstlager am Flughafen an. Kunden ermöglichen die Lagerung wertvoller Kunstwerke, Kuratoren und Sammler bekommen beste Bedingungen für ihre Kunstsendungen, erklärte Lufthansa-Cargo-Manager Thomas Rohrmeier. Lufthansa Cargo fliegt nach eigenen Angaben regelmäßig wertvolle Kunstwerke zu Ausstellungen. Sie profitierten künftig von dem Speziallager, in dem die Temperatur über ein Lüftungssystem mit Heiz- und Kühlfunktion regelbar sei. Der Zugang werde mit Sicherheitstechnik überwacht. Kunden könnten zudem eine individuelle Begleitung von Kunst buchen. Tsp

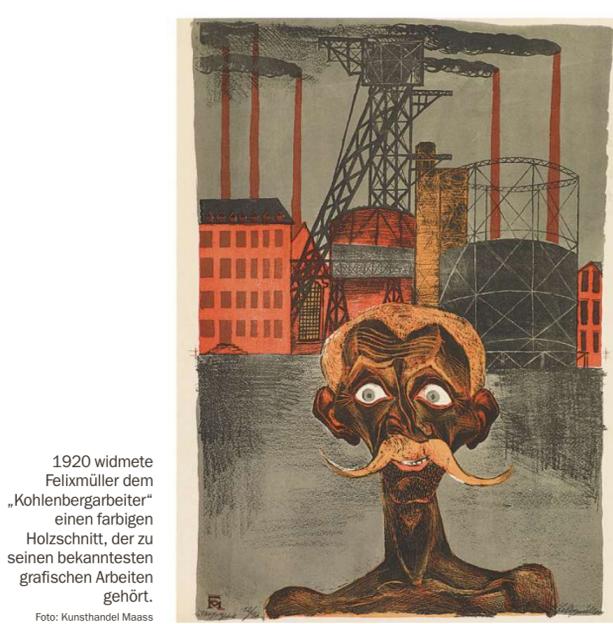
Kohle und Kaltnadel

Der Kunsthandel Maass würdigt den Maler **Conrad Felixmüller** mit einer famosen Schau

Gesund wirkt er nicht. Mit stechenden Augen, senfgelbem Zwihrbart und vom Ruß geschwärtzten, ausgemergelten Oberkörper starrt der Mann aus dem Blatt. Im Hintergrund verraten die rauchenden Schloten einer Industrieanlage seine Tätigkeit. Auf einer großen Farblithografie setzte Conrad Felixmüller 1920 einem Kohlebergarbeiter ein Denkmal, dessen Leben damals von sozialem Elend und der Kriegsinfektion geprägt war. Doch der Künstler konzentriert sich auf die Würde eines Menschen, der sein Schicksal akzeptiert hat.

Zum 125. Geburtstag widmet der Kunsthandel Maass Felixmüller eine Solschau, die vor allem das Frühwerk eines Hochbegabten zeigt. Zwischen 1915 und 1933 gehörte der Expressionist und spätere Akteur der Neuen Sachlichkeit zu den Shooting Stars der deutschen Kunst. 1897 in Dresden geboren, hatte Felixmüller schon früh mit seinen grafischen Blättern und Mappenwerken Erfolg, stellte sie aus bei den deutschen Top-Galerien der Achse München, Dresden und Berlin, wo ihn Ludwig Meidner in das dortige Kunstleben einführte.

Nach einem Intermezzo bei Herwarth Waldens avantgardistischer „Sturm“-Zeitschrift war Felixmüller ab 1916 für Franz Pfemferts Wochenschrift „Die Aktion“ tätig. In Auseinandersetzung mit Expressionismus und Kubismus entwickelte er einen expressiven, sozialkritischen Realismus – eindrucksvoll und prägnant, aber ohne die beißende Schärfe seines Freundes Otto Dix, mit dem er zum Mitbegründer der linksgerichteten Dresdner Sezession Gruppe 1919 wurde. Felixmüllers Schilderungen aus dem Arbeitermilieu des Ruhrpotts, präsentiert 1923 in der Berliner Nationalgalerie, zählten zu den Höhepunkten expressionistischer Grafik. Bei



1920 widmete Felixmüller dem „Kohlenbergarbeiter“ einen farbigen Holzschnitt, der zu seinen bekanntesten grafischen Arbeiten gehört.

Foto: Kunsthandel Maass

Maass sind auch der in Stahl gestochene „Alte Kohlearbeiter“ und die lithografierte „Heimkehr der Kohlearbeiter“ als prachtvolle Drucke in Schwarz-Weiß zu sehen (9500/26 000 €).

Selbstbildnisse durchziehen das Schaffen. Stolz bietet Felixmüller sich in einer fein gestrichelten Kaltnadelradierung von 1915 dar, damals verliebte er als 18-jähriger Meisterschüler die Dresdner Akademie (12 000 €). Hier

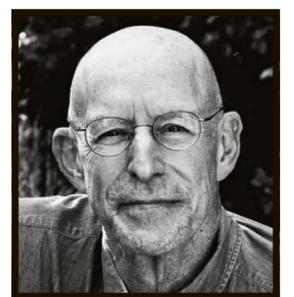
war er 1912 in die Malklasse von Carl Bantzer aufgenommen worden und eignete sich verschiedene Drucktechniken an. Doch der Krieg holte den aufstrebenden Künstler ein. 1917 wurde er eingezogen, verweigerte den Wehrdienst und landete kurz in der Psychiatrie. In einer Lithografie von 1918 inszenierte er sich in kubistischer Zuspitzung als Soldat im Irrenhaus, eingeklemmt zwischen Zelle und Zwangsjacke (3800 €). 1920 ver-

einte er sich, nun mit Brille und Pfeife, in einem Farholzschnitt mit seiner Ehefrau. Die Töne wirken grell, viermal probierte es Felixmüller mit den Farben auf drei Platten, die Auflagenhöhe betrug nur zehn Stück (48 000 €). In der Weimarer Republik konterfeite er auch prominente Vertreter der Kultur, darunter Max Liebermann, Lovis Corinth und Christian Rohlf.

Sein früheres Bekenntnis zum Kommunismus wurde ihm im Nationalsozialismus zum Verhängnis. Schon im Herbst 1933 brandmarkten die Nazis seine Bilder in der Femeschau „Spiegelbilder des Verfalls“ im Dresdener Rathaus, was Felixmüller zum Umzug nach Berlin bewog, wo er bis 1941 lebte. Nach der Bombardierung seines dortigen Domizils zog er 1944 nach Tautenhain in der thüringischen Provinz, wohin er nach Kriegseinsatz und sowjetischer Gefangenschaft wieder zurückkehrte. 1949 erhielt er eine Professur an der Martin-Luther-Universität in Halle. Seine Werke, die sich immer mehr einer romantisierenden Wirklichkeitsdarstellung annäherten, gingen aber nicht konform mit dem Sozialistischen Realismus der DDR. 1961 zog er nach Berlin-Köpenick im Ostteil der Stadt, 1967 nach Berlin-Zehlendorf, wo er zehn Jahre später starb. Die letzten Schaffensjahre begleitete sein damaliger Drucker, der in Berlin heute noch lebende Hans-Jürgen Wilke. Vor allem aus dessen Fundus zeigt auch die Berlinische Galerie eine Präsentation innerhalb ihrer Dauerausstellung: Sie umfasst Grafiken und Gemälde von Felixmüller insbesondere der Jahre 1921 bis 1977, und ist noch bis August zu sehen. ANGELIKA LEITZKE

— Kunsthandel Maass, Rankenstr. 24; bis 30. Juni, Mo–Fr von 10–16 Uhr

VORSCHAU Der Sonntag im Tagesspiegel



„Ich explodierte in einer Post-It-Wolke“ Wissenschaftsautor Michael Pollan spricht mit Felix Denk und Susanne Kippenberger über Koffeinentzug, Kontrollverlust und heilsame LSD-Trips zum Geburtstag.

Nomen est omen Babynamen kann man jetzt maßgeschneidert bestellen. Wem das 34 000 Dollar wert ist, hat Inga Barthels recherchiert.

Geld und Leben Katja Demirci trifft eine gesetzliche Betreuerin, die sich um Menschen kümmert, die das nicht mehr selbst können.

Schön trinken In Mailand wurde der Aperitivo erfunden. Angeblich. Laura Ewert verrät, in welcher Bar er sich am lässigsten genießen lässt.